

# Tiroler Literatur 1980-1990 Versuch eines ersten Überblicks

von  
Anton Unterkircher (Innsbruck)

Die folgenden Überlegungen zur Tiroler Literatur beziehen sich nur auf Nord- und Osttirol und nur auf Autoren, die zwischen 1980 und 1990 selbständige Publikationen aufzuweisen haben.

Sigurd Paul Scheichl konnte in seinem Überblick "Die Tiroler Kulturpolitik und die Literatur, 1950-1959" (In: "Literatur der Nachkriegszeit und der fünfziger Jahre in Österreich". Wien 1984, S.155-177) für die 50er Jahre keinen erstzunehmenden jungen Autor nennen. Joseph Georg Oberkofler, Josef Leitgeb, Franz Kranewitter, Josef Wenter, Karl Schönherr, Gertrud Fussenegger und Reimmichl beherrschten, wie schon vor dem Zweiten Weltkrieg, die Literaturszene. 1981 bedauerte Walter Methlagl, "daß es in Tirol auch nach den siebziger Jahren keine literarische Atmosphäre gibt. Wie allein nimmt Felix Mitterer sich aus!" (In: "Tiroler Kulturbilanz 1970-1980". Hrsg. vom Land Tirol- Kulturabteilung. Innsbruck 1981, S.91). 1988 schrieb Helmuth Schönauer im Vorwort seiner Materialiensammlung zur Tiroler Gegenwartsliteratur "Essig und Oel" (Innsbruck: Hand-Press): "Tiroler Autor ist jeder, der in Tirol geboren ist, darin lebt oder stirbt, oder durch es durchfährt. Bei dem gewaltigen Transitauftkommen durch Tirol ist die Tiroler Literatur naturgemäß die größte in Europa." Die Tiroler Literatur ist jetzt jedenfalls größer, als man landläufig annimmt, und Schönauer hat im Zeitraum 1983-1988 immerhin gut fünfzig Tiroler Autoren rezensiert.

Tirol hat wieder eine Literatur. In den letzten 10 Jahren ist in Tirol im Schnitt mindestens ein Buch pro Woche erschienen, das als Literatur (im weiteren Sinne) angesehen werden muß. Die Bandbreite geht hier vom Roman übers Drama bis zur Gedichtsammlung eines Sonntagsdichters. Dazu kommt noch eine nicht unerhebliche Zahl von Neuauflagen von schon verstorbenen Autoren oder von vor 1980 verfaßten Werken. Neu aufgelegt wurden z.B. Gedichte von Josef Leitgeb und (leider) auch von Bruder Willram, fast alle Romane von Fanny Wibmer-Pedit und Gertrud Fussenegger (von ihr waren in den 80er Jahren an die 20 Bücher im Umlauf, viele davon neu aufgelegt oder umgearbeitet), Hugo Greinz' "Allerseelen" von 1910 sogar im selben Verlag (Staackmann). Geschrieben wird in allen Gesellschaftsschichten, Lehrer/innen und Hausfrauen sind in der Überzahl, es gibt einen dichtenden Polizeijuristen (Ivo G. Artunfelse = Pseudonym), Othmar J. Gschwentner und Willi Winkler (Pseudonym) berichten von ihren Gefängnisaufenthalten, Guido Wörle arbeitet im Landhaus, Peter Vonstadl hat sich selbst einmal als Lebenskünstler bezeichnet, Sepp Weidacher (gest. 1989) war ein Vagant. Insgesamt sind ca. 220 Schriftsteller mit selbständigen Publikationen an die Öffentlichkeit getreten. Die Zahl derer, die ihre Lyrik und Prosa in verschiedenen Regionalblättern und Zeitschriften – u.a. "Fenster", "Inn", "Luftballon" (eingegangen), "FÖHN" (eingegangen), "Thurnthaler" (eingegangen), "Salt", "Gegenwart" – publiziert haben, ist natürlich weit höher. Die Auflagenhöhe hat sich zwischen 400 und 1.000 Stück eingependelt, wobei das Absetzen von 1.000 Stück schon eher eine Ausnahmeerscheinung ist. Daß es in Tirol so viele Literaten mit selbständigen Veröffentlichungen gibt, läßt sich sicher nicht an der tristen Verlagssituation ablesen.

Der Universitätsverlag Wagner will sein Literaturprogramm ganz aufgeben; in der Reihe "Dramatiker Stücke Perspektiven" kamen ohnehin nur zwei Tiroler (je einmal) zu Wort: Franz

Kranewitter und Hermann Kuprian. Nur die 1986 verstorbene Mundartdichterin Anni Kraus ist mit 7 (!) Büchern im Verlagsprogramm vertreten.

Der Obelisk-Verlag ist ein Kinderbuch-Verlag, führt aber keine Tiroler Autoren in seinem Programm.

Der Pinguin-Verlag macht zwar Tirolensien, aber schon lange keine Literatur mehr (in den 60er Jahren gehörte immerhin noch Heinz Gappmayr zu den Verlagsautoren).

Die Edition Löwenzahn hat zwar nur eine Postfach-Adresse, macht aber Literatur: Paul Fröhlich, Christian Paul Berger, Alois Schöpf, 1989 kräftiges Lebenszeichen mit egon a prantls "frauenmord"; Sepp Schluiferers "Fern von Europa" ist 1990 bereits in 7. Auflage erschienen.

Die Tiroler Autorinnen und Autoren Kooperative, kurz TAK, "ist klein und lebenslustig. Unsere Schriftstellerinnen und Schriftsteller schreiben für jene Leser, die das Land noch nicht aufgegeben haben. Tirol ist uns dabei keine Grenze, sondern ein Aufgabengebiet, in dem es das in erster Linie hier Geschaffene auch hier zu vertreiben gilt, selbst (oder gerade) wenn es so düster dunkel sein sollte, wie der Seefeldler Pechblendenschiefer". (Eigendefinition der TAK). Helmuth Schönauer, Wilfried Winkler, Helmut Schiestl, Rosmarie Thümingen und Hubert J. Auer sind die bisherigen Autoren. Die TAK steht aber auf wackligen Beinen, und niemand weiß genau, ob es den regen Verlag (gegründet 1989!) 1991 noch geben wird. Die Finanzierung des einzigen Angestellten – die Bücher werden in Eigenregie lektoriert, gedruckt und gebunden – ist nur bis Ende 1990 gesichert.

Die Hand-Pressen bereitet gerade die Schließung des Verlags vor. Auch bisher war Literatur nur aus Erträgen der dazugehörigen Druckerei zu finanzieren: Elias Schneiter, Hans Augustin, Helmuth Schönauer, Walter Klier, Toni Kleinlercher, Alois Schöpf.

Der österreichische Kulturverlag macht Literatur querdurch. Autoren sind u.a. Harry Bloéb, Hermann Kuprian, Hans Berger, Rupert Kerer, Karl Mussak, Sepp Weidacher und mehrere Mundartdichter: Hubert Brenn, Hilde Eppensteiner, Maria Recheis.

Der Wort und Welt Verlag hat neuerdings die gleiche Adresse wie der Kulturverlag. Der frühere Verlagsleiter Walter Myß hat die Tiroler Szene noch mit Siebenbürgischer Literatur bereichert. Die gelben Humor-in-der-Tasche-Bücher sind ein Renner, u.a. Eva Lubingers "Paradies mit kleinen Fehlern" (5.Aufl. 1989), Helmut Schinagls "Die Älpler und ihre Lustbarkeiten" (5.Aufl. 1988), Weigl/Floras "Tirol für Anfänger" (3.Aufl. 1989).

Der Steiger Verlag bringt kaum Literatur: Anni Kraus, Willi Woldrich, Maria Klingler, Vera von Grimm.

Der Haymon-Verlag hat finanzielle Schwierigkeiten, nicht zuletzt weil er gute Literatur herausbringt. Zu den Verlagsautoren zählen Felix Mitterer, Norbert C. Kaser, Hans Haid, Franz Tumlner, Othmar J. Gschwentner, Luis Zagler, Walter Thöny, Raoul Schrott, Helene Flöss.

Die Tyrolia ist in keinen Schwierigkeiten, weil sie (fast) keine Literatur macht. Dafür hat Reimmichl eine Millionenaufgabe erreicht und Auguste Lechner die 800.000 bereits überschritten.

Der Turmbund scheint in Tirol eine literarische Großmacht zu sein. In der "Kleinen Reihe" und der "Kleinen Mundart Reihe" sind in den 80er Jahren an die 80 Titel erschienen.

Sehr viele Bücher der angeführten Verlage tragen den Vermerk: Gefördert von der Kulturabteilung des Landes Tirol und/oder des Kulturamtes der Stadt Innsbruck. Die Kulturabteilung des Landes Tirol verfügt daher über eine der zahlenmäßig größten Literatursammlungen in Tirol. Die Kehrseite der Medaille ist, daß Markus Wilhelm, Herausgeber des "Foehn", kürzlich

mit einem Subventionsansuchen beim Land abgeblitzt ist. Offenbar reagiert man angespannt auf seine schonungslose Schilderung von Mißständen, für die er gegebenenfalls vor Gericht den Wahrheitsbeweis antritt.

Es gibt noch eine Reihe von Kleinstverlagen, etwa die Gesellschaft für Information und Medienvielfalt (Winfried Werner Linde), die Gesellschaft der Lyrikfreunde (mit immerhin 7 Lyrikbänden), den Felder Verlag, den Inn-Verlag, Weiter Punkt Verlag ... Manchmal macht auch eine Galerie ein Buch (vgl. Karl Zauners "Illustrierte Weltbetrachtung". Landeck: Galerie Elefant 1981). Viele Tiroler Autoren suchten sich auswärts einen Verlag. Der Kärntner Verlag Bläschke (eingegangen) brachte eine ganze Reihe Tiroler, die Mundartdichter fanden ihren Verlag in Wels (Welsermühl).

In Osttirol gibt es keinen (Literatur-)Verlag.

Das heißt nicht, daß die Osttiroler – ebenso wie die Unter- und Oberinntaler – ohne Literatur sind, denn es gibt noch einen Verlag, der sogar bis in die hintersten Täler Tirols gelangt: den Eigenverlag. Auch im Verlagszentrum Innsbruck gibt es genügend Eigenverleger. Der Eigenverlag ist der größte Verlag in Tirol. Da es von ihm kein Verlagsprogramm gibt, ist die Zahl der Autoren und Bücher schwer zu erfassen. Sie überschreitet jedenfalls die Hundertergrenze. Da es in diesem Verlag keinen Lektor gibt, sondern nur Freunde und Verwandte, die sich gerne ein Buch schenken lassen oder ungefragt beschenkt werden, ist das Niveau nicht gerade hoch. Dafür findet man haufenweis Kuriositäten, Verse zu Fotografien, Verse zu eigenen Zeichnungen und Malereien und öfter auch erschütternde Ausgaben aus dem Nachlaß, besorgt von Eltern oder Freunden. Offenbar erkennen immer mehr Menschen, daß das schriftliche Festhalten von Gedanken, Erfahrungen, Ängsten, aber auch von schönen Erlebnissen befreit. Das Schreiben als Therapie hat es natürlich immer schon gegeben. Erstaunlich ist nur, daß diese Aufzeichnungen immer weniger in der eigenen Schublade verbleiben, sondern zur Erbauung und/oder Belehrung der Allgemeinheit vorgelegt werden.

Viele Selbstverleger gibt es bei den Mundartdichtern. Dies läßt sich wohl aus der kleineren Breitenwirkung erklären, die Dialektdichtung naturgemäß hat. Es gibt in Tirol einen aktiven Mundart-Kreis (Obmann Hans Schermer). Ergebnis ist eine stattliche Anzahl von Büchern in verschiedenen Tiroler Dialekten. Die Altmeisterin Anni Kraus (gest. 1986) wird bei Wagner und Steiger immer wieder aufgelegt. Maria Bürgler-Forcher (geb. 1906) ist immer noch aktiv. Mit Mundart beschäftigt man sich offenbar erst im Pensionsalter, allenfalls finden einige noch etwas jüngere Hausfrauen die Zeit dazu, beispielsweise Gertraud Patterer (47), Rosi Lochmann (47) und Annemarie Regensburger (42). Der Dialektgebrauch dürfte aber wohl überhaupt mit der zunehmenden Verstärkung und dem Rückgang der ländlichen Bevölkerung im Schwinden sein. Der größte Sinn der Mundartdichtung ist daher in der Dialektpflege zu sehen. Literarisches Niveau wird kaum erreicht. Immerhin hat Annemarie Regensburger 1988 "Stolperer. Kritische Mundartgedichte" (Haymon-Verlag) herausgegeben. Hans Haid, Obmann des Internationalen Dialekt-Instituts in Wien, ist wohl der prominenteste Vertreter. Er läßt sich aber nicht in diese Ecke drängen, ist Autor mehrerer Lyrik- und Prosabände und vor allem Volkskundler. 1989 machte er sich in seinem Buch "Vom neuen Leben" Gedanken über alternative Wirtschafts- und Lebensformen in den Alpen.

Der in Tirol am meisten gelesene Dichter ist Reimmichl. Kein anderer Tiroler Autor hat jemals eine Millionenaufgabe erreicht und keiner hat wirksamer die schon seit ihrem Aufkommen falschen Tiroltypisierungen: Bauernland und Heiliges Land bis heute lebendig erhalten.

Auguste Lechner ist Reimmichl mit der Auflagenzahl hart auf den Fersen. In den 80er Jahren sind von ihr 17 Bücher neu aufgelegt worden oder neu erschienen. Das Kampfgetümmel der

Rabenschlacht scheint sich gut gegen die (blödsinnigen) Kampf-der-Sterne-Filme und -Bücher behaupten zu können. Und wahrscheinlich sind die jugendlichen Leser noch immer den Tränen nahe – mir ist es seinerzeit so ergangen –, wenn die strahlenden Helden, etwa Siegfried oder Ortnit, frühzeitig sterben müssen. In Besprechungen von Lechners Büchern wird immer wieder suggeriert, daß den Jugendlichen mit der Nacherzählung der Heldenlieder ein Stück Geschichte, ein Kulturgut nahegebracht wird. Gerade das ist nur in geringem Maße der Fall. Ort und Zeit des Geschehens bleiben im Dunkeln ebenso wie häufig verwendete Begriffe aus der höfischen Welt (Minne, Sitte, Ehre), die nirgends in ihrer historischen Bedeutung erklärt werden. Daß das Volk in allen Büchern nur Spalier steht, daß Frauen weinen und Männer tapfer sind, daß Hunnen und Mohren furchterregend, die Herrscher stark und weise sind, scheint aber den jugendlichen Leser noch wenig zu stören. Hauptsache ist da, daß der helle, blonde und tapfere Held den schwarzen (= bösen) Ritter besiegt.

Helmut Schinagl hat in dem Buch "Die Trommel der Göttin. Das abenteuerliche Leben des Königs Gilgamesch" (Tyrolia 1990) ein Lechnersches Thema aufgegriffen und mit "Die Älpler und ihre Lustbarkeiten" eine beachtliche Auflagenhöhe (32. Tausend) erreicht. Er brachte beim Wort und Welt Verlag u.a. auch noch den Lyrikband "Aufruf zum Widerstand" (1983), eine Novelle beim Haymon-Verlag ("Der Tag des Hurrikans", 1986) und die Erzählung "Mozart in Tirol" (rechtzeitig zum Mozart-Jahr bei der Tyrolia (1990), in München bei Nymphenburger "Berenice oder die Möbiusschleife" (1982) und den Roman "Die Ferien des Journalisten B." (1987). Gerade mit dem letztgenannten Roman, der kaum verschlüsselt die Auseinandersetzungen um das Anderle von Rinn schildert, hat Schinagl eine historische Chance vertan: er hat daraus eine "turbulente Komödie" gemacht.

Den Sprung über die Grenze zu einem deutschen Verlag haben nur wenige Tiroler geschafft. Das muß, wie man bei Schinagl sieht, nicht unbedingt ein Qualitätskriterium sein. Norbert Gstreins Erzählung "Einer", die 1988 im Traumverlag eines jeden Autors, bei Suhrkamp, erschien, ist jedenfalls ein herausragendes Buch. Norbert Gstrein wird immer noch mit seinem schifahrenden Bruder Bernhard Gstrein verwechselt (vgl. TT, 5.10.1989) oder als der Bruder dessen vorgestellt, der als erster Alberto Tomba geschlagen hat. Auch "Einer" ist eine Außenseitergeschichte: Die Hauptfigur Jakob geht in der geschäftstüchtigen Umgebung eines Fremdenverkehr-Dorfes zugrunde. Sogar als Dorf-Spinner wird er noch als Gästeunterhalter vermarktet. Jakob kommt selber nie zu Wort. In der Küche des elterlichen Gasthauses auf seine Abholung durch die Polizei wartend, erinnern sich – in einer Erzählzeit von zwei Stunden – die Mutter von Jakob, seine beiden Brüder, Viz, Valentin, die Gritschin und der Novak in vielschichtigen Rückblenden an das gescheiterte Leben von Jakob. Haupterzähler ist einer der Brüder Jakobs, der zwar versucht, dem es aber oft nicht gelingt, Distanz zu wahren. Eigentlich wird sie aber von allen erzählt, die in der Küche sitzen. Immer wieder wird von neuem angesetzt, das Unerklärliche zu erklären, und vieles wird überhaupt nicht erzählt. Warum Jakob abgeholt wird, wird der Phantasie des Lesers überlassen. Für Gstreins Werk gab es in Deutschland, aber auch in Österreich und sogar in Tirol fast nur begeisterte Kritiken, und das Innsbrucker Zeitungsarchiv wird sich bald einen eigenen Gstrein-Ordner für die Rezensionen anlegen müssen. 1989 ist – ebenfalls bei Suhrkamp – die zweite Erzählung Gstreins, "Anderntags" erschienen, eine dritte ist in Vorbereitung. Gstrein ist einer der ganz wenigen Autoren, die in Tirol mit Schreiben ihr Brot verdienen.

Der offensichtliche Erfolg von Gstreins Stil hat indirekt einen weiteren Tiroler Autor ins deutsche Rampenlicht gebracht: Walter Klier. Mit Luciana Glasers "Winterende" (Wien: Zsolnay 1990), das sich zum Leidwesen vieler Kritiker als Winterernte entpuppt hat, versuchte Klier, zusammen mit Stefanie Holzer, so zu schreiben, daß es den Kritikern gefällt. Dazu kam noch die Hauptfigur, die unschwer als N. C. Kaser zu identifizieren war, und die

geheimnisvolle "Autorin" Luciana Glaser. "Winterende" wurde von der Darmstädter Jury zum Buch des Monats April gewählt. In den zahlreichen – mit wenigen Ausnahmen – begeisterten Rezensionen, deren Poesie das Buch selber fast noch übertrifft, wurde in Ermangelung einer Glaser-Biographie so viel wie kaum jemals zuvor über den Dichter N. C. Kaser geschrieben. Dies müßte eigentlich den Vorwurf der Leichenfledderei, der nach der Aufdeckung des Pseudonyms (an keinem geringeren Ort als im "Spiegel") von mancher Seite erhoben worden ist, entkräften. Amüsant war es auch zu beobachten, wie sich einige Kritiker nach der Enthüllung aus der Affäre zu ziehen versuchten und plötzlich nicht mehr bereit waren, das Buch zu loben. "Winterende" ist jedenfalls besser als viele andere Bücher und für Walter Kliers vorhergehendes Buch "Katarina Mueller" (Hand-Pressé 1989), in dem das abgehandelt wird, was mit "Winterende" in die Tat umgesetzt wurde, war Willi Winkler ja schon früher bereit, die halbe Frühjahrsproduktion von Suhrkamp und Rowohlt herzugeben ("Die Zeit", 28.4.1989).

Nicht mehr zu übersehen ist der aus Kärnten stammende, aber in Tirol studierende Alois Hotschnig. Zwei Bücher sind vom ihm im Luchterhand Literaturverlag (Frankfurt/M.) erschienen: "Aus" (1989), "Eine Art Glück" (1990). In "Aus" setzt sich Hotschnig mit dem Vater-Sohn-Verhältnis in einer Schärfe auseinander, die an Kafkas "Brief an den Vater" erinnert. Der Sohn rechnet am Sterbebett des Vaters mit seinem Unterdrücker ab. Immer klarer wird aber, daß es Hotschnig um mehr als um eine Abrechnung geht, nämlich um die Darstellung von Machtstrukturen. Auch das Täter-Opfer-Motiv bricht unter dem rhythmischen Hämmern der klaren, kurzen Sätze langsam auf. Der Vater war ein Opfer seines Vaters und ist an seinem Sohne zum Täter geworden. Aus diesem tödlichen Kreis gibt es in der sprachlosen bäuerlichen Welt keinen Ausweg. Dem Sohn, der mit Fortdauer der Abrechnung erkennen muß, er sei selber bereits wieder Täter geworden, etwa in seinem Umgang mit Frauen, steht durch die Möglichkeit der Analyse dieses Konflikts erstmals ein Ausweg offen. "Eine Art Glück" muß es doch auch für einen Behinderten geben, ist die Grundthese des zweiten Bändchens. Erst im Vergleich mit den sogenannten "Normalen" erfährt Paul, daß ihm die Beine fehlen. Er selber ist ja nicht behindert: "Ich habe keine Beine gehabt, also habe ich keine gebraucht." Paul verinnerlicht den Schrecken und das Mitleid, mit dem die Umwelt auf ihn reagiert. Aus der Innensicht des Behinderten wird plötzlich klar, daß sein Unglück und seine Abhängigkeit auch seine Stärke ist. "Irgendwann habe ich alle zu meinen Beinen gemacht. [...] Überallhin habt ihr mich so mit euch herumgetragen, ich habe keine Beine gebraucht. Ich bin mit euch gegangen, mich wird man nicht los."

Mit dem Schrei auf den Lippen: "Wie wenige hatte ich während meines Lebens fast ganz auf die Liebe verzichten müssen" verstarb 1982 der aus Osttirol stammende Gerold Foidl in Salzburg. Der Vergleich mit Norbert C. Kaser und Georg Trakl liegt nahe, das Dichterdenkmal fehlt noch. Zu seinen Lebzeiten erschien nur "Der Richtsaal. Ein Hergang" (Olten: Walter 1978; 1981 auch als fischer taschenbuch). Im "Richtsaal" kehrt der Ich-Erzähler Gid Flora in seine Heimatstadt zurück, um seinem Großvater, den er – neben seiner Mutter – als einzigen Verwandten geschätzt hat, zu sagen, daß er sich erschießen wird. Der Großvater wirft ihn hinaus, und die Großmutter, die von Gid gehaßt wird, ergreift unerwartet für ihren Enkel Partei. Freilich nicht, weil sie am Enkel hängt, sondern weil die Familienehre auf dem Spiel steht. In einem zähen Ringen versucht sie den Enkel von seinem Vorhaben abzubringen. Schauplatz ist das Wohnzimmer, das in Gids Erinnerung den Namen Richtsaal trägt. Der "Richtsaal" weckt Erinnerungen, die den Entschluß zum Selbstmord reifen ließen. Als Siebenjähriger wurde Gid Zeuge eines Massakers an Kosaken, mußte dann mit ansehen, wie Großmutter und sein Onkel (Arzt) an Mutter eine gewaltsame Abtreibung vornahmen. Vor einem Jahr erfuhr er, daß seine Zwangseinweisung in die Psychiatrie (mit 14 Jahren) ebenfalls der Familien-Rat beschlossen

hat. Der Selbstmord am Ort des Kosakenmassakers mißlingt. Im Krankenhaus, auf dem Wege der Besserung, kreisen Gids Gedanken "nur noch um das Leben", aber zugleich auch um die neuerlich bevorstehende Einweisung in die Psychiatrie, "wo man als Suizidgefährdeter unweigerlich zur Beobachtung landet".

"Scheinbare Nähe" (Frankfurt: Suhrkamp 1985) ist ein Fragment aus Foidls Nachlaß. Dem "hat Peter Handke durch eine gleichermaßen vorsichtige wie radikal straffende Bearbeitung die vorliegende Gestalt gegeben" (Dorothea Macheiner im Nachwort, S.167). Foidl schreibt aus dem Erfahrungsbereich nach der Rückkehr aus Mexiko. Aber in der Salzburger Umgebung ist es unmöglich, sich zu verändern, noch einmal neu anzufangen. Mit dem Wissen im Hinterkopf, daß er nur mehr kurz zu leben hat (Lungenkrebs), beschäftigt er sich intensiv mit seiner Person, mit der Vergangenheit (Rückblende auf die Kindheit, besonders auf sein gespanntes Verhältnis zum Vater) und mit dem Sinn oder Unsinn des Schreibens. Einzig mit der Mutter verband ihn "vielleicht nicht nur scheinbare Nähe". Trotz des Erfolges seines ersten Buches will er die Schriftstellerei aufgeben. Aber schon am nächsten Tag schreibt er wieder, und im letzten Skizzenbuch heißt es: "Vielleicht lernt irgendwer leichter Sterben, der das liest. Merkt du, selbst jetzt versuche ich noch Schriftsteller zu sein. Welch aussichtsloses Unterfangen."

Obwohl die letzten Bücher von Felix Mitterer in einem Tiroler Verlag (Haymon) erschienen sind, ist ihm ein Platz in der deutschen Literaturgeschichte sicher. Felix Mitterer ist in die Fußstapfen von Georg Trakl getreten, den Else Lasker-Schüler den "Dichter von Tyrol" genannt hat. Seine kritischen Theaterstücke finden inzwischen sogar Anklang bei offiziellen Stellen. Die Empörung bei der Aufführung von "Stigma" scheint vergessen. Doch allzusehr an den Grundfesten des Glaubens rütteln darf in Tirol noch nicht einmal er. Wollte man ihn doch kürzlich der Blasphemie bezichtigen, als er in dem "Fenster"-Beitrag "Ein Jedermann" (H. 46, S.4486-4495, hier S.4488) Gott Sohn in Hippie-Aufmachung zum obergescheit daherredenden Hl. Geist sagen ließ, er solle besser über seinen Wassern schweben. Die Liste der von Mitterer in den 80er Jahren aufgelegten Bücher umfaßt 13 Titel. Daß Mitterer auch ein erfolgreicher Kinderbuchautor ist, werden nur die wenigsten wissen: "Die Superhenne Hanna" (Jugend und Volk) ist 1990 bereits in 7.Auflage erschienen. Mit dem Hohe Munde-Projekt hat sich Mitterer wohl selbst etwas verstiegen. Wer ein Theaterstück von Felix Mitterer besucht, beweist heute in Tirol, daß er Kultur hat. Er läßt sich zwei Stunden von der harten Wirklichkeit in Mitterers Dramen schocken, um danach umso ungenierter soziale Mißstände und Außenseiter übersehen zu können.

Felix Mitterer ist nicht mehr allein. Weitere Autoren müssen wegen ihres Bekanntheitsgrades und/oder ihrer literarischen Qualitäten angeführt werden.

Otto Grünmandl, der Tiroler Karl Valentin, der Hans Moser ähnelt, hat zwei Bücher bei Langen Müller in München herausgebracht: "Es leuchtet die Ferne ..." (1985; 1989 als Ullstein Buch) und "Robinson, Freitag und das Krokodil" (1986). Im ersten Buch stellt sich ein Durchschnittstiroler in Briefen vor, die er an seine reiche Tante richtet, die er beerben möchte. Im zweiten Buch, das mehrere Prosa- und Theaterstücke enthält, wird der erhabene Robinson-Stoff respektlos als Kasperltheater aufgeführt. Satire und Sprachwitz fehlen auch in den Büchern nicht. Aber irgendwo fehlt einem immer der auf der Bühne stehende Otto Grünmandl, der diese Texte spricht.

In Deutschland bekannter als in Tirol ist Heinz Gappmayr. Als Vertreter der konkreten oder visuellen Poesie bewegt er sich in jenem Grenzbereich, für den sich weder der Germanist noch der Graphiker so recht zuständig fühlt. Und doch sind gerade die Berührungspunkte – besser das

grenzenlose Ineinander-Übergehen – der einzelnen Kunstdisziplinen äußerst faszinierend. Bei Gappmayr sind oft die Texte anzuschauen und die Bilder zu lesen.

Als Widerpart dazu ist der längjährige Turmbund-Präsident Hermann Kuprian (gest. 1989) zu sehen. Als Mitbegründer der "Spirituellen Poesie" richtete er sich gegen die "Konkrete Poesie", gegen deren erstarrten Manierismus, gegen das linguistische und strukturelle Wortspiel und propagierte eine "durchgeistigte Anschauung der Welt".

Literarische Ereignisse in Tirol waren die beiden von der Edition Löwenzahn herausgebrachten Experimentalromane: Christian Paul Bergers "kieltrunk" (1986) und egon a. prantls "frauenmord" (1989). Diese zwei Bücher – mag man sie nun positiv oder negativ beurteilen – unterscheiden sich maßgeblich von allen anderen in Tirol erschienenen Büchern. Das sicherste Indiz dafür ist die Unmöglichkeit einer Inhaltsangabe. Alle Versuche, diese Bücher zu beschreiben, können nur daran vorbeigehen. Man sollte in sie hineinschauen und beim Lesen nicht gleich aufgeben.

Wenn auch außerhalb Tirols vielleicht noch nicht so bekannt, aber deswegen durchaus nicht weniger ernst zu nehmen sind die Autoren Paul Fröhlich, Christoph Zanon, Walter Thöny, Alois Schöpf. Paul Fröhlich ist 1975 verstorben. 1988 hat ihm Walter Klier mit der Herausgabe des Büchleins "Vermischte Erinnerung" (Edition Löwenzahn) ein würdiges Denkmal gesetzt. Kaum einmal sieht man so unmittelbar in die Werkstaar eines Dichters. Die "Sprechproben" beispielsweise sind einerseits sehr lyrisch, fast ein Gedicht, andererseits eine Wortreihe, aus der man eine oder mehrere Geschichten machen könnte. Zanons "Blaue Leiter" (Haymon-Verlag 1989) führt von einer traumhaften Innensicht – der Erzähler durchwandert ein verwinkeltes Gebäude – in die traumhaft schönen Dolomiten. Thöny hat in den "Bäumen von Bassano" (Haymon-Verlag 1988) Nazi-Vergangenheit aufgearbeitet. Schöpf zeigt in seinen beiden Romanen "Fernseh-Spiele" (Wien: Edition S. 1987) und "Heimatzauber" (Hand-Press 1989) an zwei scheinbar verschiedenen Vereinen, dem Fernsehen und einer Musikkapelle, wie kalkulierte Popularität, Dummheit und Freunderlwirtschaft um jeden Preis Qualität verhindern. Mit Rosmarie Thümminger hat Tirol auch eine neue ernstzunehmende Kinderbuchautorin. Daß sie in Wien und im Ausland mehr geschätzt wird, scheint eine Qualitätsbestätigung zu sein. Für ihr Buch "Zehn Tage im Winter" (Wien: Dachs-Verlag 1988) erhielt sie den Kinderbuchpreis der Stadt Wien und den Österreichischen Kinderbuchpreis; es wurde in mehrere Sprachen übersetzt.

Allein schon wegen der Anzahl der Bücher, die auf dem Markt sind, können folgende Autoren hier nicht unerwähnt bleiben: Eva Lubinger, Karl Springenschmid (gest. 1981), Anna Theresia Sprenger, Frida Ingeborg und Roman Romay (gest. 1989), Anton Graf Bossi-Fedrigotti, Maria Veronika Rubatscher (gest. 1987) und Rudolf Dressler mit seinem Archiv "Zeitgeschichte einmal anders" (Oberlangkampfen).

Karl Leiperts Büchlein "Sonnenstrahlen über Volk und Land. Merkworte volksbewußter Weltanschauung" (Griffen: Legendis Druck 1990) dürfte es eigentlich nicht (mehr) geben. Wenn sich die Tiroler Literatur so weiterentwickelt, wird es aber vielleicht schon bald einen Dichter als Landeshauptmann von Tirol geben.

